

Leo Karrer

“Praktische Theologie – Wissenschaft im Kontext”

Prolog

1 Auf dem Weg zum Kongress-Thema

Wenn ich den Werdegang zu unserem Kongress anspreche, dann muss ich beim letzten Kongress (1995) ansetzen, der sich ja bekanntlich dem Thema “Gottes Spuren. Erfahrungen und Reflexionen” widmete. So hausbacken es klingen mag, dass die Theologie die Erfahrungen der Menschen ernst zu nehmen habe, so verzwickelt schwierig ist es, dieses Axiom konkret einzulösen. Beim letzten Kongress bestand ein Konsens darüber, dass die Rede von Gott nicht mehr “herrschaftlich-monologisch”, sondern im “Aufeinander-Hören” formuliert werden muss. Damit meinten wir, dass die Erfahrungen der Menschen und all dessen, was den Menschen erfreulich und leidvoll widerfährt, nicht zum Anwendungsfall einer von oben nach unten (deduktiv) vorgehenden und von der Alltagswelt abgehobenen Theologie werden dürfen, sondern vielmehr Ausgangspunkt der theologischen Reflexion sein müssen. Von den schon immer gewussten Inhalten und durch Tradition ehrwürdig gewordenen Formen der Rede von Gott ist zu einer theologischen Kommunikation überzugehen, die die konkreten Erfahrungen der Menschen zu benennen hilft und deren aktuelle Glaubenspraxis unterstützt. “Christ in der Gegenwart” berichtete darüber kurz unter dem Titel “Eine neue Art, theologisch zu arbeiten” (47, 8. Okt. 1995, 330).

Die damalige programmatische Absicht und Problemanzeige hat an Aktualität nichts eingebüsst. Wenn ich auf die heutige Landkarte des gesellschaftlichen und kirchlichen Lebens sowie auf die Kommunikation zwischen den kirchlichen Profis und zwischen uns Theologen und Theologinnen achte, dann bedrängt mich zusehends der Eindruck, wie schwer auch uns die Kommunikation zu gelingen scheint, wie unreflektiert wir die anderen bzw. uns gegenseitig wahrnehmen, weil Interessen oder kontextuelle Vorurteilsstrukturen uns hindern.

Wir spürten das vermutlich auch im Beirat, als es im Anschluss an den letzten Kongress darum ging, die Konsequenzen für unsere praktisch-theologische “Wissenschaft-Praxis” zu suchen und zu ziehen.

Einigkeit ist in unseren Reihen noch relativ schnell darüber zu erreichen, dass der Glaube selbst Erfahrung ist und dass die Erfahrungen, die wir von uns selbst und von der Welt machen, der einzig mögliche Ort und Weg unserer Begegnungen mit dem Gott Jesu Christi sind. Kontext ist somit keine Entfernung von der Offenbarung, sondern Ort ihrer Aufnahme und Annahme. Somit ist auch jede Theologie nur kontextuell denkbar. Auch die Tradition, die normative Bedeutung hat, zerfällt in eine unübersichtliche Fülle von Kontexten. Aber dann fangen die Fragen des *Wie* an. Wie Erfahrungen ernstnehmen und wie sie kritisch-theologisch bzw. praktisch und theologisch verarbeiten?

Der Beirat hat sich für diese Fragen in Pflicht nehmen lassen; und sie haben dessen Arbeit in den letzten zwei Jahren entscheidend gesteuert. Denn wir waren uns bewusst, damit ein auf der letzten Mitgliederversammlung abgegebenes Versprechen einzulösen, nämlich verstärkt zum Forum für die Fragen nach dem Selbstverständnis unseres Faches zu werden.

Gleich zu Beginn der Spurensuche zeigte sich das Dilemma verschiedener berechtigter Anliegen. Wenn die Erfahrungen der Menschen als ein *Locus theologicus* gelten dürfen, wie entpuppt sich dann darin das Wahrheitspotential? Inwiefern generiert Erfahrung zur Offenbarung? Auch wenn es uns nicht in erster Linie um das Was der dogmatischen Wahrheit gehen mag, sondern um die Erfahrungen als Zeitzeichen, um die Frage, wo sich Wahrheit zeigt und wo sie geschieht sie, stellt sich doch unweigerlich die Kriterienfrage. Damit steht das Verhältnis zur Dogmatik zur Debatte: Gegenüber der definitionsmächtigen und vergleichsweise publikationswirksamen Dogmatik wollten wir nicht in die Falle des Inferioritätsgefühls tappen, zumal die Grenzen zwischen den verschiedenen theologischen Disziplinen fließend geworden sind.

Aufmerksamkeit beanspruchte auch der Pluralismus des Begriffs Erfahrung. Welche Erfahrung und welche Praxisfelder sollten als exemplarische Zugänge zu unserer Thematik gewählt werden? Das Phänomen der Volksreligiosität und die Frage, wie Religiosität mit Inhalten verbunden sei? Ökologische und ökonomische Herausforderungen, Asylpolitik? Themen wie Geld und Wirtschaft? Anstehende Reformelemente in der Kirche? Die Situation der Universität der Pfarreien und Gemeinden, Bewegungen und Medien usw.? Sollten wir uns auf ein Sonderthema oder auf eine besondere Option konzentrieren? Oder ginge es nicht ebenso dringlich um die Reflexion unserer eigenen wissenschaftlichen Praxis mit der z.T. drohenden Gefahr des Schismas zwischen Theorie bzw. Spekulation und Erfahrungen? — Vor diesem Diskussionshintergrund entschieden wir uns im Beirat, die

Reflexion bei unseren eigenen Standorten und Standpunkten zu beginnen.

So erstellte jedes Beiratsmitglied ein knappes Thesenpapier zur Frage: "Meine Sicht der Situation und der Praktischen Theologie". – Daraus entwickelte sich eine mich sehr beeindruckende und temperamentvolle Diskussion über das Verhältnis von Praxiserhebung und theologischer Deutung, das Zueinander von individueller Biographie und strukturellen Zusammenhängen von z.T. globalen Ausmassen, die Gewinnung von pastoraler Fachkompetenz, die Vermittlung unterschiedlicher Erfahrungshorizonte sowie die lebensweltliche Verankerung als konkreter Kontext unseres jeweils persönlichen Theologietreibens. Im nachhinein hatte diese Diskussion m.E. fast die Qualität eines informellen Symposions erhalten. Zudem wurde mir wieder bewusst, warum selbst bei einer wohlwollenden Atmosphäre Kommunikation auch bei uns oft schwer nur gelingen will: unsere Kontexte sind wie Wittgenstein's Sprachspiele, in denen wir leben und uns bewegen. Und die müssen immer wieder kommunikativ eröffnet und vermittelt werden. – Es destillierten sich die Disparatheit unserer eigenen Ansätze und Optionen und die Bedeutung der je einmaligen Wirklichkeitssituation heraus. Wirklichkeit kommt nur differenziert vor, nicht als Serie (im Sinn einer Denkkategorie). Indem Wirklichkeit im konkreten Geschehen in ihre je einmalige Einzigkeit gerät, sind nicht globale Zugänge begehbar, sondern nur kontextuell begrenzte fragmentarische Wege der Wirklichkeitsannahme und Wirklichkeitsverarbeitung (was Erfahrung definiert).

Das Symposium im Herbst 1996 sollte genau diese Fragestellung vertiefen helfen. Dort fragten wir nicht zuerst nach globalen Kontexten, sondern nach unserem persönlichen Lebenskontext, der der konkrete Ort ist, wo wir Theologie treiben und wo wir praktische Theologie zu lernen und zu lehren versuchen (Leitfragen: Welches sind für mich die Orte und Kriterien der Orthopraxie und wer sind die Subjekte der Praktischen Theologie?). Methodisch wählten wir den prozessorientierten Weg, der indes von Impulsen bzw. von Statements und Interviewbefragungen begleitet wurde.

Die Statements sollten einen kritischen Gegenhorizont zu unseren Positionen markieren (Karl Gabriel, Johannes van der Ven, Hedwig Meyer-Wilmes, Christel Voss-Goldstein und Burchard Schlömer). – Der Ansatz beim biographischen Kontext des Theologietreibens erwies sich als sinnvoll, belegte aber auch, dass selbst bei scheinbar semantisch klaren Begriffen die gegenseitige Wahrnehmung reflektiert und vermittelt werden müsse. Das zeigte sich z.B. bei der Unschärfe der hochkarätigen Begriffe wie Orthopraxie, Subjekt und Kontext. Und

was meinen wir, wenn wir von wissenschaftlicher Theologie oder von theologischer Wissenschaftstheorie sprechen? Mit der Erfahrung des Symposions im Rücken wurde nun für den anstehenden Kongress eine prinzipielle Auseinandersetzung mit unserem Fach mit dem Leitthema: „Praktische Theologie. Wissenschaft im Kontext“ (also: wie verstehen wir kontextuelle praktische Theologie?) vorbereitet.

Bevor ich nun einige Worte zur Dramaturgie und Innenarchitektur unserer Tagung verliere, scheint mir noch ein Hinweis auf die Situation unseres Faches – gesellschaftlich wie universitätsintern – unerlässlich.

2

Die Rechenschaft über unsere praktisch-theologische Arbeit muss uns über den universitätsinternen Tellerrand hinausschauen lassen und zwar auf die kirchlichen und gesellschaftlichen Situationen, mit denen die Theologie als Wissenschaft zur Zeit konfrontiert ist. Die Informationen vom Fakultätentag, die Diskussionen um die DFG- (Deutsche Forschungsgemeinschaft)-Gutachterliste oder die Kriterien der Förderungswürdigkeit der theologischen Projekte beim schweizerischen Nationalfonds, die Mainzer Gespräche und die hochschulplanerischen Vorgänge in der Bundesrepublik, in Österreich und in der Schweiz (Luzern!) verschärfen m.E. die Dringlichkeit der Aufgabe, dass wir Pastoraltheologinnen und Pastoraltheologen uns über unser Fach und seine Zukunft im Gesamt der Theologie an der modernen Universität und im Blick auf seine Bedeutung für die Kirche Gedanken machen.... und dies stets unter den gesellschaftlichen Bedingungen der verschiedenen Kontexte. Das alles wissen wir zwar; aber die Situation hat sich m.E., wenn ich richtig sehe, massiv verschärft. Ob wir Selbstbewusstsein und offensive Intellektualität genug haben, eine Protagonistenrolle zu übernehmen?

Die Herausforderungen sind m.E. z.T. überfordernd wie interessant. Wir können uns heute nicht mehr nur sozusagen „kirchenfunktional“ begründen, auch wenn die theologische Wissenschaft natürlich für die Ausbildung kirchlicher Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in Pflicht genommen ist bzw. für die Gemeinden und für alle Christinnen und Christen da ist und somit eine kritische und aufbauende Funktion in Bezug zur faktischen Kirche hat. Aber wir müssen heute in verstärktem Masse intellektuell und selbstbewusst die Relevanz der Theologie als Wissenschaft politisch, gesellschaftlich und kulturell begründen.

Von ihrer Aufgabe an der Universität her steht die Theologie im Dialog mit den übrigen Wissenschaften. Theologen und Theologinnen gehören zur Scientific community und haben in diesem Kreis ihre Wissenschaft zur Geltung zu bringen, übrigens auch zugunsten der anderen Wissenschaftsbereiche. Aber auch die Theologie empfängt von ihnen ständig neue Impulse für ihre eigene Aufgabenwahrnehmung. Theologie ist entscheidend auch auf Öffentlichkeit verwiesen. Diese konstituiert und bildet Kontexte, in denen die Theologie ihren Standort und Standpunkt kritisch reflektieren muss. Das bedeutet, dass die Theologie gegenüber den gesellschaftlichen Trends der Oekonomisierung des Lebens und des Diktats der wirtschaftlichen Rentabilität sich in die kommunikative Verständigung um Solidarität und neue Solidaritätsstrukturen einmischt. Ihre Aufgabe sind die kritisch-praktischen Unterscheidungen (im Sinne der Unterscheidungen der Geister) in Gesellschaft und Kirche. Zugleich muss die heutige Gesellschaft angesichts des Agnostizismus und der vielfachen Deregulierungen auch im ethischen und religiösen Bereich (wenn wir allein an die fundamentalistischen und esoterischen Strömungen denken) an einer Theologie interessiert sein, die die religiösen Fragen an eine klare Semantik bindet. Übrigens hat kein geringerer als der Präsident der Deutschen Forschungsgemeinschaft, Prof. Wolfgang Frühwald, sinngemäss erklärt, dass die rationalisierte und rationalisierende Moderne, die die Universität unserer Zeit beherrsche, völlig unfähig sei, eine zureichende Antwort auf bedrängende und beunruhigende Probleme des Lebens zu geben. Das dadurch entstandene Sinndefizit kann nicht durch eine vage Religiosität überwunden werden, sondern nur durch eine rational gebundene Glaubenswissenschaft, die im wissenschaftlichen Dialog die Gegenwart des Göttlichen bewusst mache (Christ in der Gegenwart 47, 12. Februar 1995, 56). Die Theologie muss somit ihre Reflexion und kritischen Ressourcen mit einbringen, wenn es um die Grundlagen eines politisch neu zu gestaltenden Miteinanders unserer Länder geht sowie um die gesellschaftlichen und insbesondere ökonomischen Prozesse, um die Beziehung zu den Massen der Armen in der südlichen Hemisphäre und in unseren Ländern sowie um die Entwicklungen in Wissenschaft und Technik.

Die praktischen Theologen und Theologinnen dürfen nun die eigene Einschätzung ihres Faches nicht von der z.T. mangelnden Wertschätzung seitens anderer Disziplinen abhängig machen. Die nur knapp genannten Herausforderungen forcieren die Frage nach der Rolle und dem Selbstverständnis der Praktischen Theologie im Konzert und im Kreis der theologischen Disziplinen. – Schon Bekanntes möchte ich deshalb in Erinnerung rufen. Sie wissen es so gut wie ich: die wissenschaftlichen Materialien unseres Faches sind im Vergleich

zu anderen Disziplinen nicht feinsäuberlich aus der Literatur, aus Kommentaren, Dokumenten, Handschriften und Bibliotheken zu gewinnen.

Der Praktischen Theologie kann es nicht nur um schon seit Jahrhunderten systematisierte oder früher tausendfach verdaute Erfahrungen gehen, sondern auch um die Wahrnehmung und Reflexion von unmittelbaren Erfahrungen. Darunter verstehen wir alles, "was der Mensch wahrnimmt und übersieht, weiss und tut, wünscht und erleidet, glaubt und bezweifelt, hofft und woran er verzweifelt, und dies alles im interaktiven Sinn der Wirkung auf Personen und Kontexte und der jeweiligen Rückwirkung des Umfeldes auf ihn" (So in etwa nach J. Dewey, zit. bei O. Fuchs, Gotteserfahrung und Gottesfinsternis, in: Pastoraltheologische Informationen 16 (1996) 25). In dem Sinn kann eine handlungstheoretische Wissenschaft nie klinisch und von Wirklichkeit desinfiert vorgehen; vielmehr gräbt praktisch-theologische Reflexion im Humus und damit auch (pardon!) im "Dreck" des Lebens. Nebst dem Bezug zum "Buch des Lebens" (Bibel) ist für unser Fach ebenso das Lesen im Buch des konkreten Lebens unverzichtbar. Ob aus solcher Sicht die biblische Exegese und die Praktische Theologie nicht doch die eigentlichen Hauptfächer der Theologie sind, zumal die Bibel m.E. letztlich doch geronnene praktische Theologie, zu Texten verdichtete praktische Theologie ist? – Zudem: während die exegetischen und historischen Disziplinen sich über die Quelle und geschichtliche Kontinuität und die systematischen Fächer über die inhaltliche Identität des Glaubens Rechenschaft geben, obliegt es der Praktischen Theologie, den christlichen Glauben im Blick auf Handeln und Praxiskontexte kritisch zu reflektieren. Die Praktische Theologie hätte somit die zweifelsohne bemühende Verpflichtung, das Gewissen dafür zu sein, dass ein Glaube ohne Tun kein Glaube ist und dass eine Theologie, die (bei aller Konzentration auf die geschichtliche Herkunft und inhaltliche Identität des Glaubens) das Handeln selber nicht als ihre ureigene Dimension reflektierend ins Bewusstsein ruft, noch gar nicht zu sich selbst gekommen ist. Damit sind wir wieder auf den Kontext verwiesen, denn die Wirklichkeit ist nicht in globalen Zugriffen erhältlich, sondern stets nur in begrenzenden Bedingungen und in einzelnen Schritten.

3 Zum "Design" des Kongresses

Schon das Thema zeigt an, dass es diesmal wohl im Unterschied zum vorangehenden Kongress und zum Herbstsymposion 1996 die Frage nach der Wissenschaftlichkeit an der Kontextualität der Praktischen

Theologie orientiert. Es ist zu wünschen, dass auf wissenschaftlichem Reflexionsniveau darüber debattiert wird, was praktische Theologinnen und Theologen konzeptionell und methodisch tun. Näherhin steht die Frage im Raum, welche explizite und implizite Bedeutung die gesellschaftlich-ökonomischen und individuell-biographischen Lebensverhältnisse für die wissenschaftliche praktische Theologie haben.

Als Kontexte oder als exemplarische Lebenswelten für die Reformulierung unseres Faches wurden zur Hauptsache die Feministische Theologie, der Sozialbereich und der kirchliche Alltagskontext genannt. Die Diskussion mit solchen ausgewählten Bezugskontexten soll in der Perspektive erfolgen, was sich daraus für das wissenschaftstheoretische Verständnis der praktisch-theologischen Arbeit ergebe.

Ein kleiner Zwischenruf sei mir erlaubt. Ein Missverständnis könnte dahin gehen, dass es bei unserem Thema sich um eine rein universitär fach-spezifische Sonderproblematik handle. Aber gerade die Praktische Theologie, die per definitionem Theorie und Praxis verbinden will, darf die Spannung zwischen beiden Polen nicht dadurch abreagieren, dass die Flucht entweder in den elfenbeinernen Turm rein theoretischer Erörterungen angetreten wird, oder in einen satten Pragmatismus, der gegenüber seinen Bedingungen und Absichten blind wird. Die "idealen" praktischen Theologinnen und Theologen (wenn es so etwas geben sollte) wären somit die kritisch und theologisch reflektiert Handelnden. Deshalb bin ich um unseres Themas willen heilfroh, dass bei unserer Konferenz und in unserem Verein die verschiedenen Ebenen oder Kontexte zwischen Theorie und Praxis zu finden sind.

Bezüglich der Dramaturgie unserer Tagung ist zunächst vorgesehen, dass unser Kollege Norbert Mette (Münster-Paderborn) uns mit Hypothesen zum Werdegang unserer Fragestellung für das Thema anwärmt. Es geht um die Frage, was die Praktische Theologie bewegen hat, sich kontextuell zu verstehen, also um eine problemgeschichtliche Hinführung. Warum fahren wir auf den so modisch gewordenen Begriff ab? Achten wir wirklich auf Kontexte in unserer praktisch-theologischen Arbeit oder schnuppern wir nur, was uns einfach so zufällt oder unserem subjektiven Gusto schmeckt? Verhandeln wir wirklich die heißen Themen der Menschen und unserer Gesellschaft? Oder dominiert auch bei uns eine bestimmte Ideologie oder Sichtweise der Praktischen Theologie? Und wenn Kontext ein pluralistischer Begriff ist, wie ist es dann mit der Toleranz und mit der gegenseitigen Hermeneutik? Oder gibt es Pluralitätsgrenzen? Was wären eventuell die Kriterien?

Frau Christine Schaumberger (Kassel) wird in einem zweiten Schritt ein Grundlagenreferat halten zur Frage, was wir meinen, wenn wir von kontextueller Theologie sprechen. Mit dieser Einladung verbanden wir auch die Erwartung, dass ihr eigener Erfahrungshintergrund von der feministischen Theologie her deutlich wird, eine Basis, die die Kontextualität der Theologie wissenschaftstheoretisch entscheidend zu entdecken half.

Im Anschluss daran dürfen wir uns auf den Weg von vier Entstehungsorten kontextueller Praktischer Theologie mitnehmen lassen. Angezielt ist die Reflexion exemplarischer Lebensbereiche, die die Kontextrelevanz des Theologietreibens deutlich machen und verstehen helfen; also: wie wird aus dem konkreten Erleben Theologie entwickelt? Die vier Entstehungsorte (Dialog zwischen Praktikerinnen im Kontext der kfd und Theologinnen; Erfahrungen und Reflexionen von Frauen; soziale Arbeit als theologiegenerativer Ort; Behinderung als Entstehungsort kontextueller Praktischer Theologie) können Sie im einzelnen dem Programm entnehmen. Für diesen Part unseres Kongresses konnten wir Christel Voss-Goldstein, Veronika Prüller-Jagenteufel, Rainer Krockauer und Ulrich Bach gewinnen.

In der anschließenden Arbeit in vier Gruppen soll dem Anliegen des Kongresses entsprechend die Message vermittelt werden, dass alle Theologie perspektivisch und abhängig vom Wechselspiel vieler Faktoren und Einflüsse angelegt ist. Es soll nach meinem Kontext, nach meinem Berufsfeld und nach meinen Interessen (auch im Blick auf den Kongressverlauf) gefragt werden. Es geht somit in dieser Phase nicht um die intellektuelle Zähmung unserer wissenschaftlichen Begrifflichkeit, sondern um die eigene Wahrnehmungsfähigkeit bezüglich unseres Zugangs zur Wirklichkeit über die disparaten Details unseres jeweiligen Kontextes. Inwiefern erlebe ich *meinen* Kontext als theologiegenerierend?

Daran anschließend soll der rote Faden auf die Praxis und Methode der praktisch-theologischen Theoriebildung hin zugespitzt werden. Befindet sich unser Fach an der Universität im unzugänglichen Aggregatzustand gegenüber den Zumutungen des Kontextes? Ottmar Fuchs wird in seinem Referat Impulse geben, wie sich die universitäre Praktische Theologie verändert, wenn sie sich kontextuell ausrichtet. Diese Impulse sind gedacht als Scharnierstelle zu unserem eigenen wissenschaftlichen Betrieb. Eine sich anschließende Podiumsdiskussion will diesen Aspekt von verschiedenen Kontexten oder Lebenswelten her angehen, damit die Vielfalt und kontrastreiche Buntheit praktischer Theologien auf den Tisch der Diskussion kommen.

Damit es nicht bei einer begrifflich-distanzierten Betrachtungsweise bleibt, sollen die Impulse und Anstösse in die eigene Lebens- und Berufspraxis geerdet und von dorthier reflektiert werden. Wir hoffen, dass dadurch die heimlichen Schismen, die uns immer wieder Mühe machen, z.T. überwunden werden können bzw. bewusster werden, wonach die akademische praktische Theologie die Theorie produziert, während die anderen handeln und werken, oder als ob wir die Probleme lösten, die andere haben.

Wenn der Kongress in die Finalrunde geht, wird Kollege Wolfgang Beinert (Regensburg) als Systematiker aufweisen, dass Kontextualität die innere Fragestruktur der Theologie überhaupt ausmacht. — In einer offenen Schlussdiskussion soll die Piste geebnet werden, um mental den Weg vom hohen Olymp wissenschaftlich-persönlicher Reflexion in die Niederungen unseres beruflichen und universitären Alltags anzutreten. Mit welchen Fragen und Eindrücken gehe ich weg? Wo liegen für mich offene Fragen?

Eine unverzichtbare Dimension sind für unsere Kongresse die Gottesdienste. Allerdings wurden die Gottesdienste zunehmend zum Problem, wie manche wissen; sie wurden z.T. zu "mastig" oder symbolüberladen und waren männlich geprägt. ... und dies, obwohl im voraus sehr viel Zeit und Engagement in die Vorbereitung investiert worden sind. Für diesmal ist vorgesehen, dass sich die Kongressliturgie aus dem Tagungsverlauf entwickelt (also sozusagen kontextuell). Dafür möchten wir noch heute Abend eine kleine ad-hoc-Gruppe bilden. — Im Anschluss an die Liturgie folgt ein ganz anderes Genre des Miteinanders: Der Schauspieler des E.T.A. Hoffman-Theaters in Bamberg, Jan Burdinski, wird interessante und freche Texte rezitieren.

Vor uns liegt ein Kongress, dessen Gelingen nun in die Hände von uns allen gelegt ist. Bei allem Kongressaufwand und bei aller thematischen Konzentration hoffe ich auch auf Chancen und Zeiträume für Begegnungen. Denn ich freue mich über alle, die ich hier kennenlernen oder wiedersehen darf, auch wenn ich einige vermisste. Andererseits wissen wir auch nüchtern darum, dass es auch *nur* ein Kongress ist. Viel wäre m.E. schon gewonnen, wenn es uns gelänge, ihn als einen Durchlauferhitzer zu gestalten und zu erleben, bei dem uns und mir klarer und bewusster würde, was ich antworte auf die Frage: "Was treibt ihr eigentlich, wenn ihr praktische Theologie macht?"